

Welche Geschichte? Welches Österreich?

Von Thomas Winkelbauer

Anfang September 2015 wurde eine von dessen Internationalem Wissenschaftlichem Beirat verabschiedete „Umsetzungsstrategie für das Haus der Geschichte Österreich“¹ der Öffentlichkeit vorgestellt. Als inhaltlicher Rahmen für die künftige Kuratierung der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte Österreich (HGÖ) werden darin drei „Längsschnitthemen“ und nicht weniger als acht große thematische „Perspektiven“ vorgeschlagen.²

Das erste der drei „Längsschnitthemen“ ist die Demokratieentwicklung. Ausdrücklich wird in der „Umsetzungsstrategie“ festgehalten: „Die Konzeption des HGÖ geht von der Entwicklung der Demokratie als entscheidendem Faktor der österreichischen Geschichte aus, wobei Bruchlinien und Ambivalenzen einbezogen und nicht verschwiegen werden. [...] Zentrale Klammer der Dauerausstellung ist [...] die Demokratieachse.“³ Die „Längsschnitthemen“ 2 und 3 lauten „Kriege, Gewalterfahrungen und Friedensbewegungen“ einerseits, „Österreichische Opfer, Täter und Täterinnen im Holocaust und in der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik“ andererseits.

Als „Perspektiven“ sind vorgesehen: 1. Migration als Triebfeder und Konfliktpunkt der österreichischen Gesellschaft (von ca. 1850 bis zur Gegenwart); 2. Medien und Kommunikation im öffentlichen Raum; 3. Zwischen Innovation, Krisen, Zerstörung und nachhaltigem Wachstum: Ökonomische Trends, Industrie-, Wirtschafts- und Finanzpolitik (seit der Ringstraßenzeit und mit dem zentralen Thema Ungleichheit); 4. Kunst, Kultur und Wissenschaft von der ersten zur zweiten Moderne (unter anderem unter Berücksichtigung der Umgestaltung des österreichischen Bildungswesens seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts); 5. Internationale Politik und Transfers anders gesehen; 6. Permanente Verhandlung der sozialen Frage (Geschichte der Sozialpolitik und Sozialgesetzgebung); 7. Österreichische Erinnerungsorte – Helden

¹ Umsetzungsstrategie für das Haus der Geschichte Österreich. Ideen und Entwürfe des Internationalen Wissenschaftlichen Beirates, Stand: 4. September 2015; downloadbar unter: <http://www.bundeskanzleramt.at/DocView.axd?CobId=60404>. – Alle in diesem Beitrag zitierten Links haben am 1. Juli 2016 einwandfrei funktioniert.

² Ebd., S. 44–61: Kapitel 6.1. Inhaltlicher Rahmen für die Kuratierung der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte Österreich.

und Heldinnen, Mythen, Schlüsselereignisse und ihre „Leerstellen“ in der europäischen Perspektive; schließlich 8. Zukunftsutopien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart.

Unter der Überschrift „Leitlinien für alle Längsschnitthemen“ heißt es in der „Umsetzungsstrategie“: „Klassische Institutionen-, Politik- sowie Strukturgeschichte sind nur *[sic!]* für das historische Verständnis unbedingt notwendig. Im Zentrum der Darstellungen stehen die Auswirkungen der kulturellen, sozialen, politischen und ökonomischen Entwicklungen und Transfers auf die Menschen unter Berücksichtigung verschiedener sozialer Positionierungen, Geschlecht, Alter, Religion, Körperlichkeit und Ethnizität. Entsprechend wichtig sind individuelle Fallstudien und Narrative, die für breite historische Themen und gesellschaftliche Entwicklungen repräsentativ sind. Auf die stringente Anwendung geschlechterspezifischer Perspektiven in allen Stationen ist zu achten.“⁴

Dass es in dem künftigen Museum nicht um – von jeweils kompetenten Spezialisten zu benennende und den Besuchern unter anderem das Erlebnis von spezifischen Fremdheitserfahrungen ermöglichende – zentrale Prozesse, Strukturen, Ereignisse, Institutionen und Personen der einzelnen Phasen der österreichischen Geschichte bzw. Zeitgeschichte gehen soll, sondern um die ‚Vorgeschichte der Gegenwart‘, wird in der „Umsetzungsstrategie“ deutlich angesprochen: „Aus der Perspektive des ‚langen 20. Jahrhunderts‘ stehen jene historischen Entwicklungen im Zentrum der Präsentation und Interpretation, die Analysen von Langzeitwirkungen und Vergleiche mit der Gegenwart ermöglichen. Beleuchtet wird die Vorgeschichte der gegenwärtigen österreichischen Gesellschaft im Kontext der jeweiligen europäischen und internationalen Entwicklungen.“⁵

Mir wird aus der vor mittlerweile zehn Monaten veröffentlichten „Umsetzungsstrategie“ nicht klar, ob grundsätzlich weiterhin eine chronologische Gliederung der Dauer Ausstellung angestrebt wird oder nicht. Die zentrale Rolle der „Längsschnitthemen“ und „Perspektiven“ scheint dagegen zu sprechen, andererseits heißt es in dem von Manfred Rauchensteiner verfassten Abschnitt „Zum Sammlungskonzept des HGÖ“: „Einvernehmen wurde bereits darüber erzielt, dass für das Haus ein chronologischer

³ Ebd., S. 50. Vgl. ebd., S. 72.

⁴ Ebd., S. 47.

⁵ Ebd., S. 48.

Aufbau angestrebt wird.“⁶ Im Detailkonzept samt Machbarkeitsstudie, das im Auftrag des Bundeskanzleramtes und dreier Ministerien von der ARGE Dr. Claudia Haas, Wien, und von Lordeurop Paris ausgearbeitet, im Juli 2009 den Auftraggebern übergeben, danach sechs Jahre lang unter Verschluss gehalten und erst im Frühjahr 2015 auf Ersuchen Oliver Rathkolbs endlich freigegeben wurde⁷, spielt die mit dem Jahr 1918 beginnende, um thematische „Tiefenbohrungen“ ergänzte „Zeitschiene“ noch eine Schlüsselrolle. Ausdrücklich heißt es dort: „Die Zeitschiene bildet den Kern des Ausstellungsbereichs.“⁸

Es scheint recht wahrscheinlich, dass die Zahl der vorgeschlagenen thematischen „Längsschnitte“ und „Perspektiven“ deutlich zu hoch ist. Jede der acht „Perspektiven“ könnte das Thema einer interessanten Sonderausstellung sein! Völlig zu Recht heißt es in dem von Manfred Rauchensteiner stammenden Abschnitt: „Ein Zuviel an Inhalten sollte vermieden werden.“⁹ Die 2009 im Landesmuseum Zürich eröffnete Dauerausstellung des Schweizerischen Landesmuseums zur Schweizer Geschichte von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart beispielsweise beschränkt sich in didaktisch kluger Auswahl auf nicht mehr als vier langfristig verfolgte Aspekte der Schweizer Geschichte. Die Ausstellung gibt, so die Projektleiterinnen, „Antworten auf Fragen, die sich aus dem Blick auf die gegenwärtige Schweiz ergeben haben: [1.] Wie spielten Ein- und Auswanderung früher auf dem Gebiet der Schweiz zusammen? [2.] Warum leben in der Schweiz Reformierte und Katholiken auf engem Raum nebeneinander? [3.] Was förderte die Ausbildung von Demokratie und Konkordanz? Und [4.] wem verdankt die Schweiz ihren aktuellen Wohlstand?“¹⁰

⁶ Ebd., S. 71.

⁷ Oliver RATHKOLB, Das Haus der Geschichte Österreich als Katalysator für ein zweites Museumsquartier. In: Thomas WINKELBAUER (Hg.), Haus? Geschichte? Österreich? Ergebnisse einer Enquete über das neue historische Museum in Wien (Wien 2016), S. 63–82, hier S. 66.

⁸ Haus der Geschichte Österreich. Konzept, vorgelegt dem Auftraggeber Bundeskanzleramt, Bundesministerium für Finanzen, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, sowie Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, von der ARGE Haas & Lordeurop. Wien, Juli 2009, Teil I (downloadbar unter: <https://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=58747>), S. 44–46 und 125f., das Zitat auf S. 44; zu den „Tiefenbohrungen“ ebd., S. 45 und 127f.

⁹ Umsetzungsstrategie 2015 (wie Anm. 1), S. 70.

¹⁰ Erika HEBEISEN/Pascale MEYER, Einleitung. In: Geschichte Schweiz. Katalog der Dauerausstellung im Landesmuseum Zürich. Redigiert von denselben (Zürich 2009), S. 11f., hier S. 11. – Die vier thematischen Teile der Dauerausstellung sind: 1. Niemand war schon immer da (von vorchristlichen Völkerwanderungen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz bis zur Einwanderungsgeschichte im 20. Jahrhundert); 2. Glaube, Fleiss und Ordnung (Geschichte des Zusammenlebens von Katholiken und Reformierten in der Schweiz, Prozess der Disziplinierung, protestantische Ethik, Glaubenskämpfe: Von der Reformation bis zum Sonderbundskrieg, etc.); 3. Durch Konflikt zur Konkordanz (Geschichte der Macht und der Herrschaft [stadtrepublikanische Obrigkeiten vs. Untertanengebiete etc.] und der Demokratie in der Eidgenossenschaft, vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart; politische Parteien, Ar-

Wenn ich gefragt würde und wenn die Entscheidung nicht längst gefallen wäre, welche Geschichte und welches Österreich im neuen historischen Museum Österreichs in der Neuen Hofburg in Wien (oder, viel besser, in einem maßgeschneiderten Neubau) thematisiert und präsentiert werden sollen, würde ich antworten: die Geschichte des heutigen österreichischen Raumes seit dem frühen Mittelalter und jener politischen Gebilde, die von einem oder mehreren auf dem Boden der heutigen Republik Österreich gelegenen politischen, kulturellen oder ökonomischen Zentren aus beherrscht oder maßgeblich beeinflusst wurden. Das heutige Staatsgebiet und die in den einzelnen Epochen dort lebenden Menschen sollten aus pragmatischen Gründen natürlich stärker berücksichtigt werden als beispielsweise Böhmen, Mähren, Ungarn, Galizien, die Bukowina, das Trentino oder Dalmatien. Die politische Geschichte – und zwar in erster Linie die politische Strukturgeschichte, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, weniger die politische Ereignisgeschichte – sollte den wichtigsten roten Faden bilden, freilich in möglichst enger Verbindung mit der Geschichte der einzelnen österreichischen Länder, mit Fragestellungen und Aspekten der Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Kulturgeschichte, Alltagsgeschichte, Frauen- und Geschlechtergeschichte, Religions-, Ideen- und Geistesgeschichte etc. Für die Zeit vom 10. Jahrhundert bis zum Ende des „Alten Reiches“ 1806 bzw. bis zur Auflösung des Deutschen Bundes 1866 wäre auch der Umstand gebührend zu berücksichtigen, dass die österreichischen Länder und große Teile der Habsburgermonarchie dem Heiligen Römischen Reich bzw. dem 1815 gegründeten Deutschen Bund angehörten.

Mit diesen Vorstellungen unterscheide ich mich nicht allzu sehr von dem Meinungsbild, das eine im Jahr 2008 im Auftrag von Andrea Brait im Rahmen ihres Dissertationsprojekts¹¹ nach allen Regeln der Demoskopie und der Statistik vom Markt- und Meinungsforschungsinstitut GfK Austria durchgeführte österreichweite repräsentative Online-Befragung (Sample: 812 Personen) ergeben hat.¹²

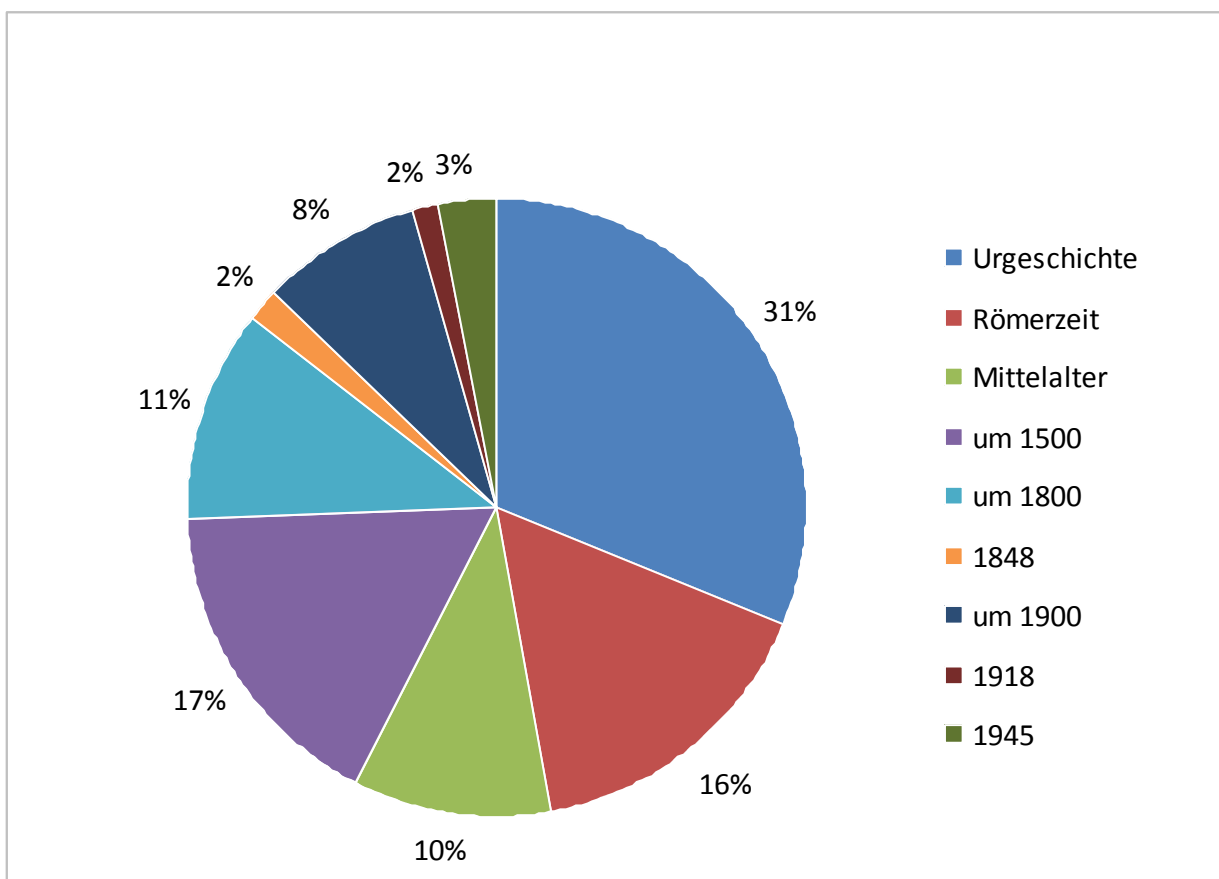
beiterbewegung, Frauenstimmrecht, Schweizer Mythen); 4. Die Schweiz wird im Ausland reich (Geschichte des Warenexports und des Tourismus, vom frühen 19. Jahrhundert bis heute).

¹¹ Andrea BRAIT, Gedächtnisort Historisches Nationalmuseum. Eine Analyse unterbesonderer Berücksichtigung der Debatten um Museumsneugründungen in Deutschland und Österreich (ungedr. phil. Diss., Univ. Wien 2011).

¹² Ebd., Teil 2, S. 699–753. – Grundgesamtheit der Befragten war naturgemäß nicht die gesamte österreichische Bevölkerung, sondern nur jene mit Internet-Zugang (damals rund 67% der österreichischen Bevölkerung ab 14 Jahren). Ebd., S. 699.

Auf die Frage: „Mit welchem Zeitabschnitt sollte die ständige Ausstellung in einem neuen historischen Museum beginnen?“ haben 31% der Befragten die Urgeschichte angekreuzt, 16% die Römerzeit, 10% das Mittelalter, 17% den Beginn der Neuzeit (also die Zeit um 1500), 11% die Zeit um 1800, nur 2% das Revolutionsjahr 1848, 8% die Zeit um 1900, 2% das Jahr 1918 und 3% das Jahr 1945 (Abbildung 1). Das bedeutet: Rund drei Viertel der im Jahr 2008 Befragten wünschten sich, dass die Dauerausstellung im künftigen „Haus der Geschichte Österreich(s)“ spätestens mit dem Beginn der Neuzeit beginnen soll, also etwa mit der Regierungszeit Maximilians I. (1490/93–1519) oder der Entstehung der Habsburgermonarchie im Jahr 1526.

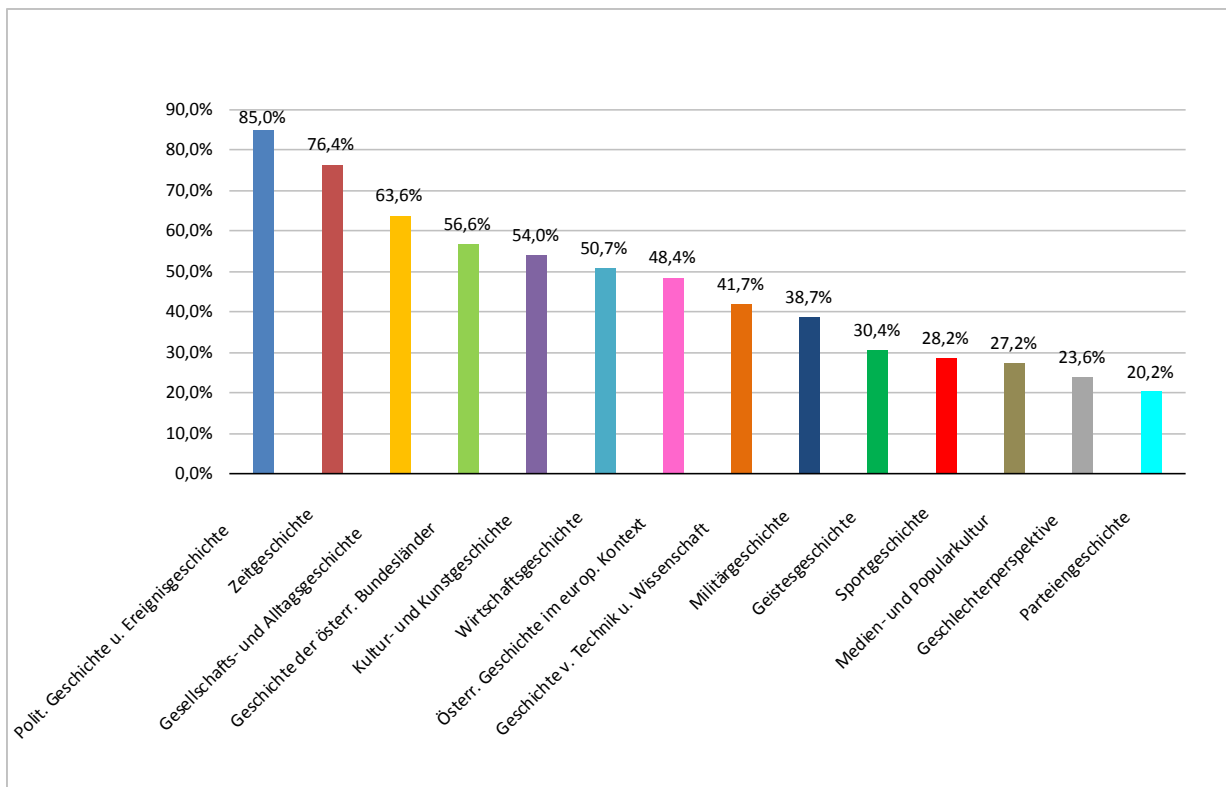
Abbildung 1: Online-Befragung 2008: Mit welchem Zeitabschnitt sollte die ständige Ausstellung in einem neuen historischen Museum beginnen?



Quelle: Andrea BRAIT, Gedächtnisort Historisches Nationalmuseum (phil. Diss., Univ. Wien 2011), Teil 2, S. 741 (Tabelle 46) (Repräsentative Online-Befragung 2008, Sample: 812 Personen).

Was die inhaltlichen Schwerpunkte betrifft (Abbildung 2), hielten 85% die politische Geschichte für unverzichtbar, gefolgt von der Zeitgeschichte (76,4%), der Gesellschafts- und Alltagsgeschichte (knapp 64%), der Geschichte der Bundesländer (knapp 57%), der Kultur- und Kunstgeschichte (54%), der Wirtschaftsgeschichte (knapp 51%) etc. Das Schlusslicht bildet die (im Fragebogen an zweiter Stelle stehende) Parteiengeschichte mit etwa 20%, gefolgt von der (im Fragebogen vor der Zeitgeschichte genannten) Geschlechtergeschichte mit knapp 24%.¹³

Abbildung 2: Online-Befragung 2008: Welche inhaltlichen Schwerpunkte sollten in einem neuen historischen Museum berücksichtigt werden?



Quelle: Andrea BRAIT, Gedächtnisort Historisches Nationalmuseum (phil. Diss., Univ. Wien 2011), Teil 2, S. 744f. (Tabelle 48) (Repräsentative Online-Befragung 2008, Sample: 812 Personen).

Statt in der Folge meine persönlichen Vorlieben zu präsentieren, möchte ich die Gelegenheit dazu benützen, auf einige wenige Anregungen und Statements aufmerk-

¹³ Der Fragebogen der repräsentativen Umfrage ist abgedruckt ebd., S. 1050f.

sam zu machen, die am 12. Oktober 2015 auf einer Enquete im Festsaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gemacht worden sind.¹⁴

Michael Mitterauer beispielsweise wandte sich sowohl „gegen eine Gleichsetzung von Geschichte mit österreichischer Zeitgeschichte“ als auch „gegen strikte räumliche und zeitliche Bindungen“ und forderte „Priorität für gesellschaftliche Relevanz der dargestellten historischen Themen für die Gegenwart“.¹⁵

Gerhard Botz plädierte aus pragmatischen Gründen für eine Beschränkung auf die Zeitgeschichte seit dem Epochenjahr 1918. Er bezweifelte, „ob ‚1890‘ oder ‚1848‘ als Angelpunkte eines kulturellen Verständnisses von Gegenwart, das das 19. mit dem 20. Jahrhundert verbindet, mit Leben erfüllt werden könnten. / Bei derartigen weitgespannten Überlegungen und Plänen sollte nicht übersehen werden, dass es sich aufgrund der vorliegenden Statements und Strategiepapiere in Wahrheit beim Haus der Geschichte Österreich, wie von der Politik vorgegeben, nur um ein Zeitgeschichte-Museum handeln kann.“¹⁶

Wolfgang Häusler plädierte dafür, das Haus der Geschichte solle „sich als Haus der Republik verstehen, die mit der Zäsur 1918 zwar faktisch der territoriale Restbestand eines katastrophal untergegangenen Großreichs war, aber als demokratische Alternative die Weiterentwicklung zum Rechts- und Sozialstaat barg und in die Zukunft trägt“.¹⁷

Michael Hochedlinger hingegen steht einem historischen Museum mit dem Schwerpunkt auf der Geschichte der Republik Österreich kritisch gegenüber: „Das National- und Geschichtsbewusstsein der Österreicher wurzelt fast ausschließlich in der Zeit nach 1945, die Erste Republik leistet immerhin nützliche Dienste als tragisch gescheitertes Experiment [...]. Dabei wäre gerade die Geschichte vor 1918, die wir mit unseren östlichen Nachbarn teilen, viel anschlussfähiger, viel internationaler und letztlich viel europäischer als eine notgedrungen provinzielle, für Wien-Touristen außerdem wenig interessante alpenrepublikanische Zeitgeschichte als ‚Nabelschau der Gegenwart‘.“¹⁸

¹⁴ Dokumentiert in WINKELBAUER (Hg.), *Haus? Geschichte? Österreich?* (wie Anm. 7).

¹⁵ Michael MITTERAUER, *Welche Geschichte – und wozu? Zwei Stellungnahmen*. In: ebd., S. 99–116, hier S. 114.

¹⁶ Gerhard BOTZ, *Zeitmaschine Geschichtsmuseum: Zwischen Identitätspolitik, Geschichtswissenschaft und der Macht der Bilder*. In: ebd., S. 117–132, hier S. 124.

¹⁷ Wolfgang HÄUSLER, *„Exzellenzen ausstopfen – ein Unfug“ oder: Revolution, Demokratie und Republik im Haus der Geschichte Österreich(s)*. In: ebd., S. 235–254, hier S. 243.

¹⁸ Michael HOCHEDLINGER, *Geschichtsvernutzung im Zeitalter von Kulturkapitalismus und Moralismus. Eine Beschwerde*. In: ebd., S. 145–174, hier S. 163.

Auch in Zeitungsartikeln wurden in den vergangenen Monaten in der Debatte über das nach wie vor umstrittene „Haus der Geschichte“ in Wien wiederholt sehr beherzigenswerte Standpunkte vertreten. Michael Gehler etwa hat im Oktober 2015 in einem Gastkommentar in der Tageszeitung „Die Presse“ geschrieben¹⁹:

„Die Habsburgermonarchie hat eine weitgehendere Behandlung verdient. Ausgangspunkte könnten Formen vormoderner Staatlichkeit, die Entstehung der Länder mit ihren Besonderheiten, aber nicht zuletzt die Donaumetropole des Ballhausplatzes des 18. Jahrhunderts und der Wiener Kongress von 1815 sein. Dann erst wird im imperialen Rahmen eines Kaunitz und Metternich der heutige Operettenstaat erkennbar [...].

Insbesondere kann die Neuere Geschichte nicht von der Zeitgeschichte vereinnahmt, das heißt aus einem funktionalen Gebrauchswertdenken für eine Darstellung des 20. und 21. Jahrhunderts quasi vom Ende aus reduziert dargestellt und selektiv gedeutet werden (das Ende der Geschichte ist bekanntlich offen). Anders formuliert: Die Neuzeit kann keine teleologisch ausgerichtete Vorarbeitgeschichte für das zeitgeschichtliche Österreich sein.“

Barbara Coudenhove-Kalergi hat Ende März 2016 in einem Gastkommentar in „Der Standard“ gemeint²⁰:

„1945, 1918, 1848. Das sind die Daten, die in der Diskussion rund um das Projekt als Anfang der österreichischen Geschichte genannt werde. [...] Aber österreichische Geschichte ohne Maria Theresia? Ohne Prinz Eugen? Ohne Türkenkriege und Gegenreformation? Und vor allem: ohne die europäische Dimension unserer Geschichte, die weit über die Grenzen des heutigen Kleinstaats hinausreicht. [...] / [...] in den prächtigen öffentlichen Gebäuden Wiens ist das einstige große Österreich immer noch präsent. / Geht uns das alles wirklich nichts mehr an? Offenbar nicht. Die Eliten der Zweiten Republik rekrutierten sich vornehmlich aus dem geschlossenen kleinstädtisch-kleinbürgerlichen Milieu. Nicht zuletzt deshalb ist unser Geschichtsverständnis kleinösterreichisch. Man könnte auch sagen: provinziell. [...] Wenn wir an die K.-u.-k.-Monarchie denken, kommen uns vor allem Kitschbilder in den Sinn, Kaiserin Sisi mit Sternenfrisur, Kaiser Franz Joseph und die Schrott, der tanzende Wiener Kongress. Lauter Sachen, die wir vor allem für die touristische Vermarktung brauchen. Für unsere eigene Identitätsfindung sind sie entbehrlich. [...]

¹⁹ Michael GEHLER, Ein Haus der Geschichte, Republik, Zukunft? In: DiePresse.com, 08.10.2015, <http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/4839157/print.do>

²⁰ Barbara COUDENHOVE-KALERGI, Vergessenes Erbe. In: Der Standard, 31. März 2016, S. 31. – Dazu hat Thomas Hellmuth, der damals neu berufene Professor für Didaktik der Geschichte am Institut für Geschichte der Universität Wien, in einem Leserbrief kritisch Stellung bezogen. Er betont den (freilich vermutlich auch von Barbara Coudenhove-Kalergi nicht bestrittenen) Konstruktionscharakter historischer Narrative und „Meistererzählungen“: „Ein modernes Museum sollte nicht eine große Geschichtserzählung präsentieren, sondern die Vielfalt der Perspektiven auf die Vergangenheit betonen, also zeigen, dass ‚Geschichte‘ nicht mit Vergangenheit gleichzusetzen ist, sondern immer eine Konstruktion darstellt, die kollektive und individuelle Identität begründen kann und daher reflektiert werden muss.“ Thomas HELLMUTH, Leserbrief. In: Der Standard, 2./3. April 2016, S. 39.

Andere Länder zeigen in ihren historischen Museen mit großer Selbstverständlichkeit die ganze Bandbreite ihrer Geschichte. Das Deutsche Historische Museum in Berlin bietet ein Narrativ von der Zeit Karls des Großen über Mittelalter, Neuzeit, Dreißigjährigen Krieg, Kaiserreich, Ersten und Zweiten Weltkrieg, Nazizeit bis zu Teilung und Wiedervereinigung. Ein faszinierender Bilderbogen. Und wir? Wie es aussieht, werden wir uns mit einer bescheideneren Ansicht auf unsere Vergangenheit begnügen müssen. Klein, klein, klein. Und ein bisschen langweilig.“

Peter Stachel schließlich hat in einem unlängst unter dem von Charles Sealsfield entlehnten Titel „Österreich, wie es ist“ im „Merkur“ erschienenen Artikel über die politische Kultur Österreichs und deren historische Genese die These vertreten, Österreich habe sich „vom aufgeklärten Absolutismus unter Umgehung der Demokratie direkt zu einem postdemokratischen Staat entwickelt. Die Träger der Macht sind andere als vor 1918, und die Terminologie hat sich verändert – die Wahlberechtigten werden als ‚Staatsbürger‘ bezeichnet –, an der prinzipiellen Formation von Obrigkeit und Untertanen hat sich hingegen nur wenig geändert.“²¹ Das bedeutet wohl, dass auch in einem Museum der Geschichte Österreichs die Genese der österreichischen politischen Kultur möglichst in ihrer *longue durée* etwa seit dem 17. Jahrhundert thematisiert und dargestellt werden sollte.

Abschließend ein Wort zur Bedeutung der auszustellenden Objekte.

Ein historisches Museum, in dem heutige und zukünftige Schülerinnen und Schüler erfolgreich für (österreichische) Geschichte sensibilisiert werden sollen und das erwachsene, historisch interessierte Menschen, womöglich nach Entrichtung einer Eintrittsgebühr, aus freien Stücken besuchen sollen, benötigt sowohl attraktive, aussagekräftige und nicht alltägliche Objekte als auch ein zeitgemäßes und wohlüberlegtes museumsdidaktisches Konzept. Wenn eines der beiden zentralen Elemente fehlt, dürfte das Projekt zum Scheitern verurteilt sein.

Aus den Gesprächen mit den Kuratoren der 2006 bzw. 1994 nach zwanzigjährigen bzw. nach achtjährigen Vorarbeiten eröffneten und kontinuierlich überarbeiteten Dauerausstellungen des Deutschen Historischen Museums in Berlin und des Museums der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn hat sich bei Andrea Brait „der Eindruck verfestigt“, dass bei der Gestaltung der Dauerausstellungen praktische Fragen „ausschlaggebend waren, wie beispielsweise die Beschaffung und räumliche Unterbringung aussagekräftiger Leitobjekte“.²²

²¹ Peter STACHEL, Österreich, wie es ist. In: Merkur 70 (2016), Heft 805, S. 86–93, hier S. 93.

²² BRAIT, Gedächtnisort Historisches Nationalmuseum (wie Anm. 11), Teil 2, S. 809.

Eine Ausnahme stellt eventuell das 2002 nach zehnjähriger Vorbereitungszeit eröffnete „Haus der Geschichte Baden-Württemberg“ (tatsächlich wie das „Haus der Geschichte Österreich“ ebenfalls ohne Genitiv-s²³!) in Stuttgart dar, „das es versteht, auch mit recht wenigen Original-Objekten, dafür aber mit einem höchst modernen Ausstellungskonzept, das eine chronologische und eine thematische Darstellung kombiniert, einen recht breiten Abschnitt einer Region darzustellen, die zwar über weniger als die Hälfte der Fläche von Österreich verfügt, jedoch über mehr Einwohner“.²⁴

Laut Homepage des Museums, dessen Thema die Geschichte des deutschen Südwestens von etwa 1790 bis heute ist, ist es freilich „[e]in besonders wichtiges Merkmal für die Ausstellungen des Hauses der Geschichte [Baden-Württemberg] [...], dass nur originale und authentische Objekte ausgestellt werden“.²⁵ „In aufwendig inszenierten Räumen wird Landesgeschichte lebendig. Die 1500 originalen Ausstellungsstücke machen deutlich, wie sich große Geschichte im Kleinen auswirkte, wie sehr politische Veränderungen und technischer Fortschritt, Krieg und Frieden, Not und Wohlstand jeden einzelnen betrafen. [...]“²⁶

Ich möchte dem künftigen Kuratorenteam den Rat geben, sich die nötige Zeit zu nehmen bzw. vom zuständigen Bundesminister für Kunst und Kultur, Verfassung und Medien geben zu lassen, die für den Aufbau einer Sammlung oder zumindest für die Suche nach und den Erwerb einer gewissen Zahl von attraktiven Leitobjekten nötig ist – und die Namensgebung noch einmal gründlich zu überdenken. Am adäquatesten wäre wohl „Haus der Geschichte der Republik Österreich“.

Thomas Winkelbauer: geboren 1957 in Wien; seit 2007 Professor für Österreichische Geschichte am Institut für Geschichte und seit 2010 Direktor des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien.

²³ Zur Kritik des Autors dieser Zeilen am vorgesehenen Namen des HGÖ siehe zusammenfassend Thomas WINKELBAUER, Ergebnisse einer Enquete. In: DERS. (Hg.), Haus? Geschichte? Österreich? (wie Anm. 7), S. 9–24, hier S. 20–22.

²⁴ BRAIT, Gedächtnisort Historisches Nationalmuseum (wie Anm. 11), Teil 2, S. 804.

²⁵ <https://www.hdgbw.de/das-museum/haus-der-geschichte/daten-und-fakten/>

²⁶ <https://www.hdgbw.de/ausstellungen/dauerausstellung/>